

Predigt zu Markus 8, 22-26 am 18.9.2013 Predigerkirche Erfurt

Und sie kamen nach Betsaida. Und sie brachten zu Jesus einen Blinden und baten ihn, dass er ihn anrühre.

Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas?

Und er sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen.

Danach legte Jesus abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht, sodass er alles scharf sehen konnte.

Und er schickte ihn heim und sprach: Geh nicht hinein in das Dorf!

Kurz und knapp erzählt Markus hier, was er zu sagen hat, liebe Schwestern und Brüder.

Da gibt es kein überflüssiges Wort, keine Ausmalungen, keine Gefühle, kurz und dicht, kurz und gut. Wenn ich so etwas höre, bin ich einerseits fasziniert: ja, das reicht ja auch. Das Wesentliche ist gesagt. Andererseits geht bei mir die Phantasie los. Ich beginne, mir die Szenen auszumalen, mich in das Geschehen, in die Menschen hinein zu versetzen. Erst so bekommen die Worte für mich Leben und Gesichter.

Und erst so beginne ich selbst, sie mit meinen eigenen Augen zu sehen, mich mit dieser Geschichte in Beziehung zu setzen.

Jesus ist mit seinen Jüngerinnen und Jüngern unterwegs, sie kommen also in einen kleinen Ort. Betsaida, ein Ort am See Genezareth. Ich stelle mir vor, wie sie sich auf dem kleinen Dorfplatz niederlassen, vielleicht steht da ein Brunnen. Sie erfrischen sich erst mal nach der Wanderung, trinken und ruhen sich etwas aus.

Dann heißt es da: „ Und sie brachten zu ihm einen Blinden.“ Vielleicht kommt da eine kleine Gruppe Männer und Frauen und führt einen blinden Mann, der mit dem Stock tastend vorwärts geht. Vielleicht sind es Freunde, vielleicht Verwandte, die ihn bringen. Sie haben wohl gehört, dass dieser Wanderrabbi Menschen heilt. 'Ob er das jetzt auch tun kann?'- so fragen sie sich vielleicht.

Vorsichtig treten sie an die Gruppe heran, stelle ich mir vor, schauen suchend nach dem, den sie bitten können. Sie bitten Jesus, ihn anzurühren, ihn zu berühren.

Und Jesus fragt nichts, sagt nichts, er tut es einfach, er nimmt den Mann an die Hand und führt ihn hinaus aus dem Dorf, vor das Dorf, erzählt Markus.

Ich stelle es mir dort ruhig vor, die übrigen Menschen sind zurückgeblieben, vielleicht hüten etwas entfernt ein paar Kinder die Ziegen der Familien.

Jesus ist mit dem Mann allein. Er wendet sich ihm zu. Er kommt ihm nahe, tut Speichel auf dessen Augen, legt ihm die Hände auf.

In manchen Übersetzungen heißt es auch: er spuckt ihm auf die Augen.

Das finde ich ziemlich gewöhnungsbedürftig. Aber das war offenbar damals nicht ungewöhnlich, mit Speichel, mit Spucke zu heilen.

Wir kennen das heute noch bei Mückenstichen

oder in dem Kinderlied: „Kommt der Doktor Hampelmann, klebt die Nas' mit Spucke an..“.

Jedenfalls strahlt für mich die Szene da vor dem Dorf eine große Ruhe und Nähe, ja fast eine Intimität aus.

Vielleicht stammt ja unsere Redensart aus dieser Geschichte, wenn wir sagen: Das muss man *mit Geduld und Spucke* angehen.

Jesus tut das hier.

Geduldig und behutsam, so stelle ich es mir vor, fragt er den Mann: Siehst du etwas?

Er lässt sich Zeit, er lässt ihm Zeit. Die Heilung braucht ihre Zeit.

Der Mann kann nach dem ersten Versuch nicht sofort klar sehen. Er sieht Menschen wie Bäume umher gehen.

Noch einmal kommt Jesus ihm nahe, rührt ihn an, legt ihm die Hände auf. Und nun ist er zurecht gebracht, nun kann er klar und scharf sehen.

Markus erzählt uns nicht viel über die Menschen, ihre Beweggründe, ihre Gefühle und Gedanken, auch nichts über ihren Glauben.

Da er uns so kurz hält, bin ich auf mich selbst gewiesen: Ja, was bewirkt das bei mir? Wozu regt mich diese Geschichte an?

Vielleicht soll ich selber sehen lernen, klarer und schärfer?

Wenn ich mir ansehe, wo diese Geschichte in der Bibel steht, was Markus vorher und hinterher erzählt dann fällt mir manches auf:

Jesus entgegnet seinen Jüngern kurz vorher etwas entnervt (so stelle ich es mir vor):

„Ihr habt Augen und seht nicht, und habt Ohren und hört nicht, und denkt nicht daran... Begreift ihr denn noch nicht?“

Ja, was sollen sie sehen und begreifen?

Ich sehe immer deutlicher: Sie sollen erkennen, **wer er ist**.

Von den Propheten wurde er angekündigt vom Volk ersehnt: der Messias, der Gesalbte der Christus, der Gottes Reich vollendet.

So heißt es auch in der alttestamentlichen Lesung für heute beim Propheten Jesaja:

Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.

Daran erkennt man das Gottesreich, den Himmel auf Erden, daran erkennt man den Messias: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird die frohe Botschaft gepredigt.

Genau das antwortet Jesus auch, als er ein anderes mal gefragt wird, ob er der Erwartete sei.

Das, so sehe ich immer deutlicher, will Markus uns erzählen, das sollen auch wir immer klarer sehen: Jesus ist der erwartete Messias.

Mit ihm wird das Gottesreich immer mehr Wirklichkeit. Er tut, was die Propheten verheißen haben.

Seht ihr es nicht?

Ja, Vielleicht kann man das nicht sofort erkennen, so wie der Blinde erst beim zweiten Versuch wirklich klar und scharf sehen kann. Aber darum geht es:

Sehen lernen, wer Jesus ist. Sehen lernen, wer Jesus für mich ist und für dich sein kann.

Dazu werden auch wir hier und heute eingeladen.

Ja - Wer ist Jesus für dich? -

Wer ist Jesus für mich?

Mit meinen eigenen Worten würde ich antworten: Ein Bruder, in ganz besonderer Weise Gottes Kind, Gottes Botschafter hier auf der Erde. Einer, der mir auf vielfältige Weise zeigt, wie ein gutes, ein sinnvolles Leben aussieht. Er lebt es vor, ein Leben, wie Gott es will. Leben, das besonders die ausgegrenzten Menschen in ihrer Würde ernst nimmt und zu ihrem Recht kommen lässt.

Nach diesen Maßstäben möchte ich leben. Von ihm möchte ich lernen, wie das geht, so zu leben, dass es gut für alle ist.

Ich habe eine Vision, ein Hoffnungsbild, wie es sein kann dieses Leben.

Es hat bereits begonnen. Und wir können als Einzelne und als Gemeinde daran mit bauen

Die Bibel ist voll von Beispielen, wie das aussehen, wie das gehen kann. Ja, so soll es sein, so wird es sein!

Und aus unserer so kurzen und knappen Geschichte nehme ich dafür noch drei Anregungen mit:

Die erste nehme ich daher, dass sich Jesus einem einzelnen Menschen zuwendet. Es sind keine Massenheilungen, die er veranstaltet. Ich nehme mit: Es geht um jeden Mann und jede Frau

persönlich.

Ich denke dabei an Patenschaften, an Gespräche, an Besuche, an Taufe und Beerdigung. Da geht es um Einzelne, Wenige im Vergleich zu der großen Gemeinde, im Vergleich zur Menschheit.

Und es bleiben viele blinde, gehbehinderte, gehörlose, traurige, verzweifelte Menschen in dieser Welt übrig. Noch ist es nicht vollendet. Jesus hat es nicht fertig gemacht, auch ich, auch wir können das nicht und müssen das nicht. Mut zur Unvollkommenheit nehme ich daraus. Mut zum Stückwerk. Ich kann, wir müssen nicht alles schaffen, aber anfangen, Zeichen setzen, Hoffnung wecken, das können wir!

Das zweite sind Geduld und Spucke. Vieles gelingt nicht auf Anhieb, manches braucht langen Atem. Der kann auch manchmal ausgehen. Manchmal bleibt mir die Spucke weg, wenn ich das Elend und die Not sehe.

Aber andererseits ist die Spucke eben auch wichtig, als Zeichen für den engen Kontakt, für heilsame Nähe, die Berührung, ein Händedruck, eine Umarmung, wo sie gut tun und nicht einengen.

Und als drittes höre ich die Frage Jesu an den Mann: Was siehst du?

Ich nehme die Anregung mit: Lasst uns einander fragen:

Wie siehst du dein Leben, die Menschen? Wie sieht für dich ein gutes Leben, eine gerechte Welt aus?

Was hast du für Visionen, wovon träumst du?

Welche Wege siehst du?

Einander fragen – und selbst darüber Auskunft geben -

Das kann uns zurecht bringen, jede und jeden einzeln und uns gemeinsam als Gemeinde und Kirche.

Das kann uns klar sehen lehren, so wie Jesus es gezeigt hat.

Und Gottes Friede, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesus Christus. Amen

Pfarrerin Ulrike Kaffka